

Almuth Bruder-Bezzel

Alfred Adlers Wiener Kreise in Politik, Literatur und Psychoanalyse

Göttingen 2019, Vandenhoeck & Ruprecht, 268 S., € 30,00

Alle Menschenkenntnis ist Individualpsychologie und kritische Sozialpsychologie in einem

Die Geschichte der Alfred Adler'schen Individualpsychologie dürfte wohl von niemandem so umfassend und kritisch erforscht worden sein wie von Almuth Bruder-Bezzel. Neben praktischer Therapiearbeit, Lehrtätigkeit und zahlreichen theoretischen Schriften zu individualpsychologischen Themen leistet sie bezüglich Entwicklungsgeschichte, sozialgeschichtlicher Einordnung und Struktur dieser neben der klassischen Psychoanalyse wohl bekanntesten tiefenpsychologischen Richtung seit Jahrzehnten Pionierarbeit. Zuvorderst wären hier ihre autoritativen Werke *„Alfred Adler. Die Entstehungsgeschichte einer Theorie im historischen Milieu Wiens“* von 1989 und *„Die Geschichte der Individualpsychologie“* von 1991 zu nennen. Zudem fungiert sie als Mitherausgeberin der 7-bändigen A. Adler-Studienausgabe.

Nun hat Bruder-Bezzel wiederum ein Buch vorgelegt, das sie nicht nur als eine der besten Kennerinnen der „verstehenden Psychologie“ des einstigen Freud-Mitarbeiters A. Adler ausweist, sondern auch dessen sozio-kulturellen Umfelds, in dem Adler seine Individualpsychologie entwickelte. Die hier versammelten Studien sind teilweise stark überarbeitete und erweiterte Arbeiten aus vergangenen Jahren, die bislang in Fachzeitschriften oder mehr oder weniger entlegenen Spezialpublikationen verstreut und somit nur einem kleinen Leserkreis zugänglich waren.

Im Unterschied zur Psychoanalyse, die sich wesentlich mehr als Naturwissenschaft als eine Sozialwissenschaft verstand, weswegen ihr Jürgen Habermas rückblickend ein „szientistisches Selbstmissverständnis“ diagnostizierte, war sich die Individualpsychologie aufgrund ihrer Nähe zu rationalismuskritischer Lebensphilosophie und Sozial-Pädagogik sowie ihrer Neigung zu weltanschaulichen Wertungen lange unsicher, welche Art von Wissenschaft sie denn sei. Von grundlegender Bedeutung ist daher Bruder-Bezzels Rekonstruktion der entsprechenden erkenntnistheoretischen Diskussionen in den 1920er und 1930er Jahren, die auch am Anfang des Buches hätte stehen können.

Als Gegenentwurf zum Positivismus einer empirisch orientierten Psychologie, wie sie um die Jahrhundertwende vorherrschend war, verstand die Mehrheit der Individualpsychologen ihre Wissenschaft als Geisteswissenschaft im Sinne Wilhelm Diltheys. Mit diesen konkurrierten zwei weitere Fraktionen: die traditionell naturwissenschaftlich orientierte und eine sozialwissenschaftlich orientierte, die den Gegensatz von Natur- und Geisteswissenschaft ablehnte und - anders als die damalige Psychoanalyse - die Individualpsychologie als eine Sozial-Psychologie verstand. Neben den zur letzteren Fraktion zählenden marxistisch inspirierten Theoretikern Alice Rühle-Gerstel und Manès Sperber widmet Bruder-Bezzel besonderes Augenmerk dem Psychologen, Wissenschaftstheoretiker und expressionistischen Literaten Arthur Kronfeld. Als Mittler zwischen den Fraktionen, der zeitweilig der Individualpsychologie sehr nahe stand, teilte er Adlers Auffassung von einer teleologischen und sinnstiftenden Psychologie, warnte aber zugleich vor allzu viel Metaphysik und Weltanschauung. Auffallend bleibt, dass Adler selbst kaum Interesse an diesen Debatten hatte, obwohl sich alle drei Fraktionen in Teilen auf ihn berufen konnten.

Die Adler'sche Individual-Psychologie versteht das ‚In-dividuum‘ getreu seines lateinischen Wortstamms als ein ‚un-teilbares‘ Ganzes, das dialektisch in sein Verhältnis zur Gesellschaft und darüber zu seiner äußeren wie zu seiner inneren Natur eingespannt ist. Sie ist daher dem Wesen nach eine soziale Psychologie, die das dialektische Verhältnis des Individuums zur

Gesellschaft wie auch zu seiner eigenen Naturhaftigkeit in den Blick nimmt. Dass damit das Individuum nur als „*Künstler und Bild in einem*“ (A. Adler) angemessen zu verstehen ist, folgt dabei dem Marxschen Diktum, dass der Mensch gleichermaßen Produkt und Produzent der objektiven wie seiner subjektiven Verhältnisse ist.

Auch wenn man einem Autor wie Manès Sperber zu damaliger Zeit ein leninistisch-stalinistisches Marxismusverständnis attestieren muss, bleibt jedoch irritierend, wieso Bruder-Bezzel ihn an mehreren Stellen tendenziell der naturwissenschaftlichen Fraktion zurechnet. Zwar zitiert sie den sich auf Engels berufenden Sperber von 1932 korrekt: „*Die historische Wissenschaft (somit auch Gesellschaftswissenschaft, H.R.Sch.) ist Naturwissenschaft, wie es jede Wissenschaft ist*“, präzisiert aber nicht genügend, dass dieses zweifellos höchst fragwürdige Diktum sich nicht auf ein etwaiges Verständnis von Psychologie als exakte Naturwissenschaft bezieht, sondern einzig auf die dialektisch-materialistische Denk- und Erkenntnismethode, die Sperber als metatheoretische Kategorie für die sich gegenseitig bedingende Geschichte der Natur wie die des Menschen dogmatisch als verbindlich propagiert. Evident dürfte sein, dass ein materialistischer Denkansatz, dem die Kategorie der Natur immanent ist, sowie das Erkennen von Gesetzmäßigkeiten, Determinismen und Kausalitäten eine Wissenschaft wahrlich noch nicht zu einer Naturwissenschaft macht. Im Übrigen zeigt selbst dieser im stalinistischen Duktus verfasste vulgärmarxistische Text Sperbers, dass dieser keineswegs naturwissenschaftlich, sondern sozialwissenschaftlich argumentiert.

Bruder-Bezzel entwirft in diesem Buch ein überraschendes Panorama von dialektischen Bezügen zwischen Individualpsychologie und politischen, philosophischen und künstlerischen Denkrichtungen aus den 1920er und 1930er Jahren. In einer wohlthuend klaren Sprache exemplifiziert sie dies an einzelnen Personen, mit denen Adler in Beziehung stand, und zeigt damit zugleich, wie weit Adler in seinen Erkenntnisinteressen über seine Profession hinaus ging. Dabei bringt sie uns einflussreiche Menschen näher, deren Namen heute den wenigsten noch geläufig erscheinen dürften. So beispielsweise den mit der Adler'schen Lehre gut vertrauten expressionistischen Literaten Albert Ehrenstein, die mit ihm befreundete Schauspielerin Elisabeth Bergner oder den dem Anarchismus nahe stehenden Literaten Ludwig Rubiner. Im weitesten Sinne zur Fachkollegenschaft gehörten auch das befreundete Ehepaar Charlot Strasser und Vera Eppelbaum-Strasser, das – zugleich Psychiater und Künstler - Adler den Zugang zur expressionistischen Kunstszene vermittelte. Ebenso der als Begründer des „Psychodramas“ bekannt gewordene Jacob Levy Moreno. Gemeinsam war ihnen allesamt eine Kritik an der Freud'schen Psychoanalyse wie an der österreichischen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg.

Nicht nur in dieser ersten Studie des Buches über die Beziehungen zwischen Adler und der expressionistischen Literatenszene, in dem auch der Maler Oskar Kokoschka, der 1912 ein bekanntes Portrait Adlers anfertigte, Erwähnung findet, zeigt sich Bruder-Bezzels Meisterschaft, mit knappen und überaus treffenden Charakterisierungen die jeweiligen Personen mitsamt ihren personellen, sozialen und politischen Bezügen dem Leser vorzustellen. Dabei gerät ihr nie die spezielle Bedeutung der Personen wie auch des damaligen sozio-kulturellen Klima Wiens für Person und Lehre Adlers aus dem Blick.

In drei weiteren eher historisch angelegten Studien untersucht Bruder-Bezzel die inhaltlichen Divergenzen Adlers zu Freud wie auch deren organisationspolitische Folgen, die letztlich zur von Freud ausgehenden Trennung beider sich über lange Zeit hoch schätzenden Psychologen führte. Übte Adler auf dem Kongress der Psychoanalyse 1910 in Nürnberg, auf dem die „Internationale Psychoanalytische Vereinigung“ (IPV) gegründet wurde, heftige Kritik an Freud und dessen organisationspolitischem Vorgehen, so wurde die Trennung beider psychoanalytischen Richtungen 1911 mit der Gründung des „Vereins für Freie (!) psychoanalytische Forschung“ durch die Wiener Adlerianer besiegelt.

Es folgen Studien über die Ausbildung und Erprobung Adlerscher Grundthesen mittels Literaturinterpretationen, so beispielsweise an Alfred Bergers Novelle „Hofrat Eysenhardt“, und eine kritische Betrachtung der Rolle des Militärarztes Adlers während des Ersten Weltkrieges. Besonders in letzterer erweist sich Bruder-Bezzel wieder einmal als historische Pionierin der Individualpsychologie, die keinen Hehl aus ihrem Unmut über hagiographische Züge in der bisherigen Adler-Literatur macht. Für einige, die nicht so gründlich vertraut mit der Biographie Adlers sind wie die Autorin, dürfte diese hervorragende und gut belegte Studie einige Überraschungen bieten.

Die allgegenwärtige Kriegsbegeisterung im Österreich von 1914, von der auch der Schriftsteller und einst enge Mitarbeiter Adlers Manès Sperber eindrücklich berichtet, erfasste neben Intellektuellen und Künstlern auch Kollegen Adlers wie Wilhelm Wundt, Eduard Spranger, Sigmund Freud oder William Stern und für kurze Zeit auch den Sozialdemokraten Adler selbst. Dass die bisherige Adler-Literatur den freiwilligen Eintritt Adlers 1914 in den Militärdienst trotz vorliegender Beweise konsequent verschwiegen und geleugnet hat, erklärt sich Bruder-Bezzel überzeugend mit dem Wunsch, das Bild von Adler als Pazifisten aufrecht erhalten zu wollen. Mit erschütternden Zitaten, die beim heutigen Leser nur ungläubiges Kopfschütteln bewirken dürften, und ihren profunden und desillusionierenden Analysen lässt Bruder-Bezzel nicht den geringsten Raum für beschönigende Betrachtungsversuche Adlers – und auch Freuds - in dieser Zeit.

Konfrontiert mit den massenhaft auftretenden „Kriegszittern“ und „Kriegsneurosen“ genannten Traumata und Nervenerkrankungen der Soldaten, musste der Nervenarzt Adler vermeintlich „*drückebergerische Simulanten*“ erkennen und einer folterähnlichen „Therapie“ zuführen, wobei er sich des Ziels durchaus bewusst war: bei den Opfern *den „Eigenwillen zu brechen“* (Adler) und zu erreichen, dass sie *die Behandlung mehr fürchteten als Kriegsdienst und Tod*. Mit der Auffassung, dass die „Kriegsneurose“ eine Wahl des Individuums sei, für die es letztlich selbst die Verantwortung trage, und kein Ergebnis schwerer Traumatisierung durch schrecklichste Kriegserlebnisse, befand sich Adler allerdings in Übereinstimmung mit nahezu der gesamten damaligen Psychiatrie und auch großen Teilen der Psychoanalyse. So teilte er Erwin Wexbergs Formulierung: *„wer bei einem Erlebnis (...) derart verändert wird, wird nicht erst daran krank, sondern ist schon krank“* und lehnte folglich auch Rentenansprüche für die vermeintlichen „Simulanten“ ab. Damit aber nicht genug: selbst als Adler 1920 bereits als sozialistisch-pazifistischer Kriegsgegner und Kapitalismuskritiker publizierte, hielt er an diesen Auffassungen über „Kriegsneurosen“ fest und betrachtete sie sogar als Bestätigung seiner Neurosentheorie. So seien die „Kriegsneurotiker“ Entscheidungen ausgewichen und hätten die Gemeinschaft gemieden, worin sich ihr *„alter nervöser Charakter“* zeige. Die Erkrankung an der Front habe ihnen geholfen, sich aus der *Kriegs-Gemeinschaft* zurückzuziehen.

Gleichwohl geht es der Autorin in dieser gründlich belegten Arbeit nicht primär um die Zerstörung eines verklärenden Adler-Bildes, sondern um die Einordnung seiner Auffassungen in den damaligen Zeitgeist und die ideologischen Zwänge der Militärmedizin, ohne diese damit rechtfertigen zu wollen. So treffend sie den ideologisch bedingten Missbrauch der individualpsychologischen Zentralkategorien Neurose und Gemeinschaft in dieser historischen Phase durch Adler selbst analysiert, so wenig überzeugend erscheint allerdings ihre Vermutung, dass Adlers Auffassungen und Handeln bezüglich der „Simulanten“ seinem moralischen Dilemma zwischen Kriegsgegnerschaft einerseits und (Kriegs-)Gemeinschaft und Gerechtigkeitsgefühl andererseits geschuldet gewesen seien.

In allen drei Studien lässt Bruder-Bezzel auch kritische Stimmen von Zeitgenossen Adlers zu Wort kommen und verzichtet selbst nicht darauf, weder ihre jeweils eigenen Positionen, wenn auch in dezenter Weise, kenntlich zu machen, noch darauf, Bezüge zur Gegenwart herzustellen. Manchmal hätte man sich sogar etwas weniger Dezenz gewünscht; so z.B. in ihrer berechtigten Kritik am Freud'schen Verständnis sexualisierter Gewalt als sexuellem „Triebdurchbruch“. So zitiert sie bezüglich Vergewaltigungen im Krieg indirekt Freud, dass *„unter solch deprivierten Lebenslagen von Soldaten die Triebe gehemmt werden und nun zur*

Befriedigung durchbrechen“ und kritisiert: „Das wirkt plausibel, ist aber nicht ausreichend. Denn bei dieser Art von sexualisierter Gewalt geht es um den Einsatz von Macht durch den Machtapparat, der sich wohl des individuellen Triebdurchbruchs und des Machtrauschs bedient.“ Die Freud'sche Auffassung ist nur „plausibel“, wenn von einem mechanistischen, ja geradezu hydraulischen Verständnis von Sexualität ausgegangen wird, bei dem ein Druckbehälter (das Ich) durch den ständigen Zustrom einer Energie (Libido) aus rätselhaften Quellen (das Es) zum Bersten gebracht wird. Auf diese Weise wäre jeder längere Zeit Enthaltensame potentiell gleichermaßen gefährdet wie gefährlich. Wir wissen aber, dass lange Enthaltensamkeit eher zum Abbau sexueller Energie bis hin zum „Verlernen“ derselben führt. Hinzu kommt, dass gerade bei Vergewaltigung von Frauen als Kriegsmittel seitens der Täter nicht nur das Opfer im Zentrum der Machtphantasie steht, sondern auch der männliche Feind, dessen vermeintlicher ‚Besitz‘ enteignet und geschändet werden soll. Auch bei der Vergewaltigung von Männern durch Männer in Gefängnissen oder selbst bei der sexuellen Belästigung erfolgt kein „Triebdurchbruch“ sondern eine kalkulierte Demütigung, die auf das Intimste des Menschen zielt und somit das Machtgefühl des Täters aufs Äußerste steigert. Wie auch andere Mittel für die Machtausübung eingesetzt werden können, so auch die Sexualität – sie ist Mittel zum Zweck. Wenn hier etwas „durchbricht“, ist es das Machtstreben und nicht ein „Trieb“.

In weiteren Studien rehabilitiert die Autorin zwei kluge und originelle Psychologen, die keinen unbedeutenden Einfluss auf Individualpsychologie und Psychoanalyse hatten, aber als Außenseiter galten und dem Vergessen, der Verleugnung oder gar der Diffamierung anheim fielen. Mit ihrer Arbeit über den Wiener Individualpsychologen und Literaten Otto Kaus leistet Bruder-Bezzel wiederum eine historische Pioniertat, da dieser in der Individualpsychologie bislang nahezu unbekannt war, obwohl er zwischen 1912 – da war er gerade 21 Jahre alt - und 1931 bedeutende psychologische, literarische und linkspolitische Beiträge publizierte. Warum wurde er im Gegensatz zu seiner Frau, der Schriftstellerin Gina Kaus, verleugnet? Fakt ist, dass Kaus, der 1924 nach Berlin ging, sowohl mit den konservativen Kreisen um Leonhard Seif und Fritz Künkel als auch mit den marxistischen um Manès Sperber verbunden war, wobei erstaunlich ist, dass der Kommunist Kaus persönlich dem Konservativen Künkel offenbar näher stand als dem Marxisten Sperber. Allerdings absentierte sich der zeitweilige Kommunist, der zudem als äußerst kompliziert galt, häufig vom individualpsychologischen Diskurs, um sich der Literatur und Politik zu widmen. Seine sexuallibere Lebensführung und sein äußerst schwer verständlicher, nicht selten belehrender Schreibstil ließen diesen frühreifen Exzentriker trotz seines außergewöhnlichen Kenntnisreichtums für viele seiner Zeitgenossen sicher als verrückt und unheimlich erscheinen. Nebenbei sei bemerkt, dass auch Kaus wie Adler während des Ersten Weltkriegs „Kriegsneurosen“ durch Traumatisierung leugnete.

Aufgrund jahrelanger Forschungen gelingt Bruder-Bezzel hier erstmalig, trotz schmalster Datenlage Biographisches zu rekonstruieren und eine Bibliographie Otto Kaus' vorzulegen. Darüber hinaus zeigt sie dem Leser die Sprunghaftigkeit und Widersprüchlichkeit der psychologischen und politischen Positionen dieses klugen Grenzgängers sowie dessen lesenswerte Literaturinterpretationen.

Ein Grenzgänger – allerdings der Psychoanalyse - war auch Otto Gross, der von ihr ignoriert und denunziert wurde. Als Vermittler zwischen Psychoanalyse und der deutschen expressionistischen wie anarchistischen Intelligenz und Bohème geriet Gross nicht selten zwischen die Fronten, da diese Szene bezüglich der Psychoanalyse gespalten war. Der habilitierte Psychiater war Anhänger der Lebensreformbewegung, hielt sich gerne in der Künstlerkolonie Ascona auf und propagierte den Anarchismus, die freie Liebe und den Drogenrausch. Nicht zuletzt auf Betreiben des Vaters, einem psychoanalytisch gebildetem Kriminologieprofessor, wurde er mit 36 Jahren entmündigt und psychiatrisch interniert, bevor sich Wilhelm Stekel, der seinerseits als ehemaliger Freud-Jünger zum Freud-Kritiker wurde und sich Adler annäherte, therapeutisch um ihn kümmerte. Letztlich allerdings vergeblich, denn Gross starb 43-jährig in Elend und Drogenrausch. Mit seinem Diktum *„Die Psychologie des Unbewussten ist die Philosophie der Revolution“* verband er bereits 1908 die Forderung,

Psychoanalyse mit gesellschaftlicher Befreiung zu verbinden. Damit aber wurde er, ähnlich wie Wilhelm Reich, für die Freudianer zur persona non grata, wemgleich man sich insgeheim nicht selten auf seine Gedanken zum Unbewussten und zur Sexualität berief. Es nimmt nicht Wunder, dass Otto Gross in Teilen der „1968er“-Bewegung eine gewisse Renaissance erfuhr.

Auch wenn Gross lebenslang Anhänger der Psychoanalyse blieb, näherte er sich über seine Freud-Kritik, aber auch durch Beziehung zu Gina und Otto Kaus und deren politische wie literarische Orientierungen Adler'schen Gedanken an. Kaus und Gross verbanden sowohl ihre Auffassungen zum Anarchismus, zum künstlerischen Expressionismus wie zur sexuellen Revolution und zur Kritik bürgerlicher Moral. Die frühen Dissidenten der Psychoanalyse Adler und Gross verbanden wiederum ihre gemeinsame naturwissenschaftlich geprägte neuro-psychiatrische Ausbildung, ihre gesellschaftliche Kontextualisierung des Psychischen sowie ihre Kritik an Patriarchalismus und Autoritarismus in Erziehung und Gesellschaft. In seiner Gesellschaftskritik ungleich radikaler als Adler, suchte Gross nach den Worten seines Schriftstellerfreundes Franz Jung stets nach „*einer Brücke zwischen Freud und Adler*“ – vor allem auf dem Gebiet der Zentralkategorien beider: dem Tribschicksal der Sexualität bei Freud und dem Machtstreben als Minderwertigkeitskompensation bei Adler. In differenzierter Analyse untersucht Bruder-Bezzel neben den vergleichbaren Wurzeln und Gemeinsamkeiten des Denkens von Gross und Adler auch deren Unterschiede, die in ihrem jeweiligen Verständnis des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft am deutlichsten werden. Sieht Gross hierin einen Antagonismus, den zu überwinden nur geistig revolutionären Individuen gegen die Gesellschaft möglich ist, so versteht Adler das Individuum konstitutiv, somit auch im Akt seiner Emanzipation, als ein „*Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse*“ (K. Marx).

Sowohl Individualpsychologie als auch Psychoanalyse drohte bereits kurz nach ihrer Etablierung eine Erstarrung zu „Schulen“, zu deren Wesenszügen der Kampf um Inklusion und Exklusion ihrer nicht selten begabtesten, kreativsten, stets aber unorthodoxen Vertretern gehört. Es ist daher ein kaum zu überschätzendes Verdienst Bruder-Bezzels, mit ihren Entmystifizierungen und Vorurteilskorrekturen solche zu Unrecht vergessenen und geächteten Außenseitern der Individualpsychologie die ihnen gebührende Bedeutung wieder gegeben zu haben.

In ihrer Studie über einen der engsten, begabtesten und politisch aktivsten Adler-Schüler, dem heute weltbekannten Schriftsteller und Geschichtsphilosophen Manès Sperber, wird deutlich, dass es sich bei ihm wahrlich weder um einen Außenseiter noch um einen Dissidenten handelte, sondern um den neben Alice Rühle-Gerstel bekanntesten Vertreter einer bis heute bestehenden Richtung dezidiert gesellschaftskritischer Individualpsychologie, zu der man auch die Autorin selbst zählen muss. Dies erst recht, nachdem Sperber mit seinem parteikommunistisch geprägten Marxismus 1936 brach. Als frühreifer 16-Jähriger, der in seinen Vorträgen im engsten Adler-Kreis so „*spricht wie ein Individualpsychologe, der noch nicht weiß, dass er einer ist*“ (Adler), dürfte er 1921 der jüngste Adler-Schüler gewesen sein, der gerade deshalb Misstrauen und Neid der erheblich älteren und verdienteren Mitarbeiter Adlers auf sich zog und auch zu spüren bekam. Mit der Absicht, eine marxistische Individualpsychologie zu etablieren, blieb Sperber bis in die 1930er Jahre einer der wichtigsten Propagandisten der Adler'schen Lehre in Deutschland und dem europäischen Ausland.

Adler brach zwar seine väterlich-fördernde persönliche Beziehung 1929/30 aus politischen Gründen zu Sperber ab, wozu der damalige „Heißsporn“ durch sein leninistisch-stalinistisch anmutendes Engagement einen gewissen Anlass gab, aber umgekehrt brach Sperber nie mit Adler, schon gar nicht mit seiner Lehre. Lebenslang blieb er ein treuer, wemgleich kritischer Individualpsychologe. Ähnlich wie einst Adler bezüglich Freud oder auch sein zeitweiliger Freund Wilhelm Reich gegenüber Freud entwickelte sich Sperber zu einem eigenständigen politisch-psychologischen Denker, der unter Berufung auf Adler'sche Positionen diese radikalisierte und zuweilen andere Schwerpunkte als dieser setzte. Nicht umsonst jedoch stammen von Sperber neben höchst bedenkenswerter Kritik die eindrucklichsten und verehrendsten Schilderungen Adlers und seiner Lehre. Der Bruch Adlers mit ihm blieb Sperber

zeitlebens eine schwelende Wunde, auch weil es Adler nie zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit seinen Positionen kommen ließ. Plausibel begründet wird er später Adlers Verhalten ihm gegenüber als eine Weitergabe dessen Demütigungserfahrung durch Freud interpretieren. Sperber, der sich treffend einen „*treuen Ketzer*“ nannte, legte zum 100. Geburtstag Adlers 1970 mit seinem Werk „*Alfred Adler oder das Elend der Psychologie*“ von seiner eigenständigen Position differenziert Zeugnis ab und setzte zugleich Adler und seiner Lehre ein würdiges Denkmal.

Bruder-Bezzel zeigt nicht nur in dieser Studie, sondern auch in vielen anderen, dass sie viele seiner Denkansätze und Positionen teilt, und bedauert die geringe Integration der Sperber'schen Schriften in die Individualpsychologie: „*Sperber wäre durchaus eine Chance für die Individualpsychologie gewesen, ein markantes Profil zu bekommen*“. Es wäre nur zu begrüßen, wenn es der Autorin mit dieser und weiteren Arbeiten gelänge, dies zu ändern.

Den Schluss des Buches bildet eine Studie über den Einfluss Friedrich Nietzsches auf Adler und die Individualpsychologie. Dabei zeigt die Autorin das scheinbare Paradox auf, dass dieser begnadete Entlarver und Zerstörer von Metaphysik und traditionellen Werten, der die Vernunft aus dem idealistischen Himmel in die praktische Lebenskunst rückführen wollte, zwar großen Einfluss auf die Entlarvungspsychologien Psychoanalyse und Individualpsychologie hatte, aber weit weniger auf deren Gründerväter Freud und Adler. Auf den ersten Blick scheint es zwar plausibel, dass gerade Adlers sozial-pädagogische Ausrichtung und Betonung der Finalität des sich letztlich selbstverantwortlich entwerfenden und bildenden Individuums mittels einer befreienden „Lebenskunst“ von Nietzsche stammt. Wesentlicher Unterschied ist aber, dass für Adler dieses therapeutisch-pädagogische Ziel nur in und durch ‚Gemeinschaft‘ zu erreichen ist, und der Ich-Bezug des Neurotikers dieses gerade verhindert, während Nietzsche dies in elitärer Manier dem Genie und Leistungswillen des Einzelnen vorbehält. Ähnlich verhält es sich auch mit dem „Willen zur Macht“, den Adler kritisch als Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen sieht, während Nietzsche ihn als elitäres Projekt der Selbstgestaltung des Individuums, das nicht zur Masse gehören will, fordert. Kurz: sieht Adler den Willen zur Macht als gemeinschaftsfeindliches Krankheitssymptom, so Nietzsche im Gegensatz als ein individualistisches, selbstüberwindendes Streben zum „Übermenschen“ als Bestandteil eines Geniekults.

Erfasst man den Menschen realistisch als „*Künstler und Kunstwerk in einem*“ (Adler) bzw. gleichermaßen als Produkt und Produzent, folgt daraus, dass es wie Sperber und Sartre ähnlich ausdrückten nicht darauf ankommt, ‚was man aus uns gemacht hat, sondern auf das, was wir daraus machen, was man aus uns gemacht hat‘. Damit gerät im Unterschied zur ‚kausalistischen‘ Psychoanalyse das Schöpferische, die ‚Selbst-Produktion‘ in den Blick. Da Adler im Gegensatz zu Freud in Hinblick auf die Persönlichkeitsstruktur - also den ‚Charakter‘ (Adler) - neben der nicht zu leugnenden Kausalität psychischen Geschehens auch dessen Finalität betont, trägt er damit den schöpferischen, indeterminierten, einzigartigen und freiheitlichen Elementen Rechnung, die ausschließlich dem „Instinktmängelwesen“ (Arnold Gehlen) Mensch eigen sind. Darin mit Nietzsche noch einig, ist Adler jedoch weit entfernt davon, das Individuum als seines eigenen Glückes Schmied zu betrachten, da gesellschaftliche wie individuelle Verhältnisse diese menschlichen Fähigkeiten mehr oder weniger stark begrenzen, wenn auch nicht völlig eliminieren. Nietzsche hingegen sieht eine solche Begrenzung nur in individueller Bequemlichkeit und normierter Anpassung des profanen Massenmenschen, weswegen es nur wenigen vorbehalten ist, durch unbedingten Willen (zur Macht) und selbstüberwindende Anstrengung zum (genialen) „Übermenschen“ werden zu können, der als ‚Lebens-Künstler‘ die schöpferische ‚Lebenskunst‘ ausüben kann.

Wird das Individuum von Adler und Nietzsche als jeweils einzigartig, als „Unikat“ (Nietzsche) angesehen, so ist für Nietzsche der Unikatcharakter konkret nur noch im „Übermenschen“ von Relevanz, während für Adler das Individuell-Einzigartige und damit das Kunstvoll-Schöpferische in jedem Individuum mitsamt seinen Äußerungen und auch Neurosen von Bedeutung ist. Wenn auch die Neurose in ihrer individuell einzigartigen Form das Ergebnis

eines Schöpfungsaktes – gleichwohl eines unglücklichen, weil gegen individuelles Wachstum und Gemeinschaft gerichtet – ist, werden somit auch die therapeutische Intuition, Empathie und Menschenkenntnis zu schöpferischen Akten. Psychotherapie ist folglich eine Kunst.

Auch wenn Nietzsche und Adler so manche Begrifflichkeit und Grundannahme teilten, gelingt es Bruder-Bezzel in hervorragender Weise, die Gegensätzlichkeiten im Verständnis derselben bei beiden Denkern herauszuarbeiten und deutlich zu machen, dass Adler mit der Entdeckung der Bedeutung einer „causa finalis“ im psychischen Geschehen, somit der schöpferischen „Produzentenseite“ des Individuums, nicht in die Falle eines idealistischen Voluntarismus oder subjektivistischen Kreativismus geriet. Vielmehr blieb Adler insofern dialektischer Materialist, als dass er in Anlage und Umwelt - anders ausgedrückt in innerer Natur, Gesellschaft und darüber vermittelter äußerer Natur - die Bausteine, aber auch die Begrenzungen des Schöpferischen sah. Allerdings hätte man sich gewünscht, dass die Autorin Näheres darüber mitgeteilt hätte, inwiefern Adlers Theorie nach seiner Übersiedlung in die USA 1926 tatsächlich in mehrfacher Hinsicht an Kontur einbüßte, was einen Idealismusverdacht immerhin nahe legen könnte. Gerade seine überaus optimistische Betonung des Schöpferischen bei der Selbstproduktion des Individuums und seines „Lebensstils“, sein zunehmend unspezifischer und idealistischer werdender Gemeinschaftsbegriff sowie eine Unterbelichtung von Determinanten und Kausalitäten und das drohende Verschwinden eines gesellschaftskritischen Impulses riefen nicht ohne Grund Kritik seitens seiner linken Anhänger, die - wie er selbst zu früherer Zeit - seine Lehre zuvorderst als eine soziale Psychologie verstanden, auf den Plan. Bruder-Bezzel zitiert hierzu besonders Manès Sperber und Henry Jacoby, die keinesfalls Adlers Kategorie der Finalität ablehnten, sehr wohl aber dessen idealistisch anmutende Überbetonung des Schöpferischen und ihm „*irrationale Willkür der Persönlichkeit*“ und ein „*restloses Abweichen vom Kausalitätsprinzip*“ vorwarfen. Er habe sich somit zum „*Teleologist*“ und „*Indeterminist*“ entwickelt. Nach Jacoby widerspreche zudem die von Adler propagierte „*Schöpferkraft des Kindes*“ der Dialektik von Mensch und Umwelt. Sieht man einmal von der aggressiven Form ab, die besonders der damalige Parteikommunist Sperber, von dem sich Adler kurz zuvor in durchaus unschöner Weise getrennt hatte, 1932 wählt, stellt sich die Frage, ob diese Kritik inhaltlich nicht doch treffend sein könnte. Ohne eine klarere Darstellung der damaligen Adler'schen Theorieentwicklung bleibt die Bemerkung der Autorin, dass diese Kritik „*übers Ziel hinaus schießt*“, schwer nachvollziehbar.

Auch wenn Bruder-Bezzel im weiteren die gegenwärtige Nietzsche-Interpretation mit Auffassungen Adlers in vergleichende Beziehung setzt und dabei trotz großer Gegensätze zu erhellenden Erkenntnissen über die Adler'schen Philosophie gelangt, kann hier nicht weiter darauf eingegangen werden. Was die Autorin in wünschenswerter Klarheit zeigt ist, dass Adler ein guter Nietzsche-Kenner war, der sich anfangs auch von ihm inspirieren ließ. Wie weitgend, bleibt bloße Vermutung. Fakt ist, dass Adler Grundgedanken und Begriffe Nietzsches unterschiedlich bis konträr wertete und daher völlig andere theoretische Konsequenzen aus ihnen zog. Vor allem aber hatte der „Gemeinschaftstheoretiker“ Adler nicht das Geringste gemein mit dem geistigen Elitarismus Nietzsches. Mit zunehmender Entwicklung seiner Lehre begab er sich immer stärker in kritische Distanz zu diesem „Übermenschentheoretiker“ und nahm im Gegensatz zu manchen seiner Anhänger kaum noch Bezug auf ihn.

Bruder-Bezzel ist mit dieser Aufsatzsammlung bezüglich der Individualpsychologie ein Glanzstück der Selbstaufklärung gelungen. Ihre Untersuchungen reichen nicht nur in die Breite der sozio-kulturellen und persönlichen Einflüsse, die während der österreichischen Zeit Adlers auf ihn und seiner Lehre einwirkten, sondern auch in die Tiefe des philosophischen Unterbaus der Adler'schen Lehre. Nicht jeder mag allen Studien dieses Sammelbandes die gleiche Bedeutung für sich zumessen, aber er sollte für all jene zur Pflichtlektüre gehören, die in ihrer Arbeit individualpsychologisch orientiert sind. Wer die vielen heutigen geschichts- und gesellschaftsvergessenen Formen von Psychologie und Pädagogik kennt, wünscht sich allerdings auch, dass dieses Buch zum Kanon für alle Angehörigen dieser Professionen gehören möge. Vor einer Gefahr gilt es jedoch zu warnen: sie könnten entdecken, dass so

manches in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts breiter, tiefer und kritischer reflektiert wurde als heute.

Hans-Rudolf Schiesser
(Manès-Sperber-Archiv)